

«Wer die Erde nicht berührt, kann den Himmel nicht erreichen.»<sup>1</sup>

*Elisabeth Moltmann-Wendel*

## **Die Natur als Lebensgrundlage**

Von jeher und überall auf der Erde waren Menschen und Natur aufs Innigste miteinander verbunden. In diesem Lebensumfeld wuchsen die Kinder auf und wurden Teil davon. Heute gibt es nur noch wenige Orte und Menschen, die in dieser Synthese mit der Natur leben.

Die Emanzipation aus der intensiven Verbindung und Abhängigkeit ist für unsere Entwicklung zu freien, selbstständig denkenden Menschen notwendig. Doch mittlerweile ist diese Emanzipation zu weit gegangen. Viele Menschen haben jegliche Verbindung zu Naturprozessen verloren, die künstliche und technische Welt bestimmt vielerorts unseren Alltag.

Die Natur wird immer mehr reduziert auf Rohstoff- und Energiegewinnung, auf den Nutzen als Erholungsort, und sie wird vom Menschen zu diesem Zweck extrem ausgebeutet. Nun sind wir an einem Punkt angekommen, an dem es nicht mehr weitergehen kann wie bisher. Besonders viele junge Menschen haben diese existenzielle Bedrohung erkannt und gehen zu Tausenden auf die Straße (etwa bei der Klimaschutzbewegung *Fridays for Future*).

Es ist eine der zentralen Aufgaben der heutigen Zeit, den Kindern die Liebe und die Verbindung zur uns umgebenden Natur und dem Planeten an sich wieder erlebbar zu machen. «Von der Natur isolierte Kinder erfahren nicht das Gefühl von Zugehörigkeit zur belebten Welt, was für die seelische Entwicklung unverzichtbar ist. Sie können einen ihre eigene Person übersteigenden Zusammenhang, der sie gleichwohl hält und ihnen einen Sinn zuweist, kaum noch erkennen.»<sup>2</sup>

In der Natur erleben die Kinder auf vielfältigste Weise die belebte Welt. Sie ist in ständigem Wandel: Keimen, Wachsen, Blühen, Reifen und Vergehen bestehen nach- und nebeneinander, alles ist verbunden, im Miteinander und im zeitlichen Ablauf. Wir erleben durch den Wechsel von Morgen und Abend, durch die verschiedenen Wetterlagen und durch alle Jahreszeiten hindurch die

großen Rhythmen der Natur und werden auf diese Weise selbst zu einem Teil von ihr.

Landschaften und Gestein, Pflanzen und Tiere haben zudem alle eine unterschiedliche Wirkung auf den Menschen, auf seine Entwicklung und seine körperliche und seelische Gesundheit. Wir brauchen sie für ein gesundes Heranwachsen.

Die Natur, speziell die «Wildnis» bietet den Kindern auch Raum, sich selbst auszuprobieren, eigene Ideen zu entwickeln und Fantasien zu leben – ungestört von den Vorgaben der Erwachsenen. Dies kann ihnen das Gefühl von Unabhängigkeit und Freiheit schenken und das Glück, sich als eigenständige Person zu fühlen.

Diese natürlichen Räume verschwinden aber zunehmend aus der Umgebung der Kinder, und es ist unsere Aufgabe als Erziehende, ihnen den Zugang wieder zu ermöglichen und so auch die vier Naturreiche unmittelbar erlebbar zu machen.

Im Anbau von Pflanzen können die Kinder erfahren, dass liebevolle Pflege notwendig ist und dass Menschen und Natur einander brauchen. Sie können je nach Alter dabei mithelfen, vielfältig lernen und ihren eigenen Zugang zur Pflanzenwelt finden.

Wenn wir Kontakt zu Tieren aufnehmen, entsteht noch einmal eine ganz neue Qualität. Tiere sind der Ausdruck von Lebendigkeit und lassen uns daran teilhaben.

So wie Pflanzen und Tiere für das Leben stehen, stehen sie aber auch für die Vergänglichkeit des Lebens. Im Kontakt mit ihnen können Kinder die Ganzheit des Lebens erfahren. Auch der Tod, der heute oft tabuisiert wird, gehört dazu.

Erlebt das Kind tätige Menschen, die in und mit der Natur oder mit Tieren arbeiten, sie pflegen und umsorgen, so sieht es: Wir alle gehören zusammen. Wir brauchen einander, und auch ich bin Teil einer Ganzheit und trage in dieser Ganzheit Verantwortung. Dies kann das Leben der Kinder mit einem tiefen Gefühl der Sinnhaftigkeit erfüllen, und genau dieses Gefühl von Sinnhaftigkeit scheint mir eines der wichtigsten Geschenke, welches die Erziehenden den Kindern machen können.

## **Lernen mit Kopf, Herz und Hand – Aspekte der Gehirnentwicklung**

Wenn Kinder in Wald, Wiese, Garten oder auf einem Hof unterwegs sind, sind sie ständig in Aktion.

Sie sammeln, klettern, experimentieren oder spielen beobachtete Szenen nach. Sie erfahren so die Umwelt und sich selbst und üben den Umgang mit ihr. Sie lernen also.

Die Naturpädagogin Irmgard Kutsch beobachtete im Rückblick auf ihre dreißigjährige Tätigkeit, «dass die Zahl der Kinder mit Entwicklungs-, Wahrnehmungs- und Bewegungsstörungen sowie mit extremen Verhaltensauffälligkeiten und Sprachdefiziten beständig zunimmt». <sup>3</sup> Dies führt sie unter anderem darauf zurück, dass die virtuellen Scheinwelten den Kindern vortäuschen, sie könnten allein über ihren visuell-auditiven Sinneskanal Zugang zu Erfahrungen bekommen. In diesem Zusammenhang betont sie jedoch: «Die Welt wird tatsächlich aber – vor allem in den Kinderjahren – durch das tätige Erleben der Um- und Mitweltphänomene begriffen, so gilt also im wahren Sinne des Wortes: *Begreifen durch Be--greifen!*» <sup>4</sup>

Was bei diesem Be-greifen im Umgang mit den Dingen, insbesondere mit denen der belebten Natur, noch hinzukommt, sind Gefühlserlebnisse.

Die amerikanische Biologin und Pionierin der Umweltschutzbewegung, Rachel Carson (1907–1964), führt dazu aus: «Ich bin der festen Überzeugung, dass es für ein Kind und für Eltern, die es anleiten, nicht halb so wichtig ist zu wissen als vielmehr zu fühlen. Wenn Faktenwissen die Saat darstellt, aus der später Einsicht und Erkenntnis reifen, dann sind die Empfindungen, die Gefühle und Sinneseindrücke der fruchtbare Boden, den die Samen brauchen, um keimen zu können. Die Jahre der frühen Kindheit sind die Zeit, in der der Boden bereitet wird. Wenn die Gefühle einmal geweckt sind, der Sinn für Schönheit, für das Erregende des Neuen und Unbekannten, Gefühle der Sympathien, des Mitleids, der Bewunderung und der Liebe, dann verlangen wir auch nach Wissen und Kenntnis von den Gegenständen, die unsere Gefühle ansprechen. Ist das angelegt, ist es auch von Dauer.» <sup>5</sup>

Auch der Hirnforscher Gerald Hüther wird nicht müde, in seinen Vorträgen und Publikationen genau auf diesen Gefühlsanteil beim Lernprozess hinzuweisen. Wenn ein Kind mit Hingabe etwas tut, wenn es sich mit dem, was es tut, ganz verbindet, ist es eine lustvolle und beglückende Erfahrung. «Und diese Lust, die es dabei erfährt, wird tief in seinem Gehirn verankert. (...) Das geht tief unter die Haut und führt dazu, dass im Gehirn diese besonderen neuroplastischen Botenstoffe ausgeschüttet werden, die dann, ähnlich wie Dünger, zur Festigung und Erweiterung eines jener neuronalen Netzwerke beitragen, die in diesem Zustand aktiviert werden, die also dieses Gefühl der Freude am eigenen Tun und des Glücks über sich selbst vermitteln.» <sup>6</sup>

Wichtig in diesem Tun scheint mir vor allem die Eigenständigkeit des Kindes.

«Erzähl mir und ich vergesse.  
Zeige mir und ich erinnere.  
Lass es mich tun und ich verstehe.»<sup>7</sup>

Wie dieses Zitat von Konfuzius (ca. 551–479 v. Chr.) zeigt, ist schon von alters her bekannt, was die Hirnforschung heute empirisch belegen kann. Der Psychiater und Neurowissenschaftler Manfred Spitzer beschreibt in seinem Buch *Medizin für die Bildung* verschiedene Studien, bei denen diese Erfahrung neurologisch untersucht wurde. In den Studien wird dies als «Tu-Effekt» bezeichnet;<sup>8</sup> dort wurde weiter ermittelt, dass sich das handelnde Lernen nicht nur auf das Handeln (Hantieren) auswirkt, «sondern auch auf andere Aspekte des geistigen Umgangs mit den gelernten Inhalten. (...) Wie gut das Denken mit gelernten Inhalten klappt, ist abhängig davon, wie diese Inhalte gelernt wurden!»<sup>9</sup> Weiter wurde festgestellt: «Die Art, wie etwas gelernt wird, bestimmt die Art, wie etwas im Gehirn gespeichert (repräsentiert) wird.»<sup>10</sup>

Spitzers Folgerung für die Pädagogik lautet ganz in diesem Sinne: «Dies mag manchen trivial erscheinen, ist es aber bei Leibe nicht! Denken wir nur daran, dass sich heute manche Kinder und Jugendliche die Welt nur durch Mausclick erschließen. (...) Nun kann ein Erwachsener, der die Welt und die Dinge in ihr schon kennt, durchaus noch anderes Neues über das Netz der Netze in Erfahrung bringen. Wer jedoch erst dabei ist, sich die Welt anzueignen, der sollte sich hierfür tunlichst auch die Welt, die reale, mit der sich umgehen lässt, verwenden. Ein Mausclick ist nichts weiter als ein Akt des Zeigens und gerade kein Akt des handelnden Umgangs mit einer Sache. Lerne ich also Sachen am Computer, so werden diese Sachen in mir schlechter repräsentiert als bei handelndem Umgang.»<sup>11</sup>

Einen weiteren positiven Effekt, den die Natur bietet, schildert der Hirnforscher Gerald Hüther mit folgenden Worten: «Das wohl mit Abstand Komplizierteste, was wir uns vorstellen können, ist unser eigenes Gehirn. Auch das braucht, damit sich dort all die hochkomplexen Vernetzungen zwischen einzelnen Nervenzellen, zwischen den verschiedenen Gruppen von Nervenzellen und zwischen den verschiedenen Hirnbereichen herausbilden können, vor allem eines: Zeit.»<sup>12</sup>

Diese Zeit können die Kinder finden und wiederfinden, «draußen in der lebendigen Natur, dort, wo

es noch langsam zugeht, wo alles, was sich entwickelt, Zeit braucht».<sup>13</sup>

## **Motorische und sensorische Entwicklung und Leibgestaltung**

Die Ausbildung der Motorik und der Sensorik sind grundlegende Elemente für jegliches Lernen und Handeln. Je geschickter ich bin und je feiner ich wahrnehmen kann, desto freier kann ich mit der Welt umgehen. Die motorische und sensorische Entwicklung kommt durch das Bewegen und Wahrnehmen erst zustande. Je öfter und gezielter Bewegungen ausgeführt werden, umso mehr bilden sich die motorischen Fähigkeiten aus, und je differenzierter und vielfältiger Wahrnehmungen durch die Sinne gemacht werden können, desto feiner entwickeln sich die Sinnesorgane.

Kaum eine Umgebung ist für die sensomotorischer Entwicklung geeigneter als die freie Natur. Sie regt die Kinder an, ohne sie zu überfordern. Die Gefahr der Reizüberflutung ist in der vom Menschen gemachten Umgebung viel eher gegeben und stellt gerade für Kinder im großstädtischen Umfeld oft eine große Belastung dar.

In der Natur stimuliert der stets unebene Untergrund fortwährend den Gleichgewichtssinn und den Bewegungssinn; Steilhänge und Kletterbäume sind eine Herausforderung für die komplexe Motorik. Das sich ständig ändernde Licht im Verlauf des Tages und der Jahreszeiten bietet dem Auge in gesundem Maße unzählige verschiedene Farb-nuancen, um nur einige Beispiele zu nennen.

Nach der Gründung der Waldkindergärten kam die Befürchtung auf, dass die Feinmotorik der Kinder, die diese Einrichtungen besuchten, bis zum Schulbeginn nicht genügend ausgebildet sein könnte. Doch das ist keineswegs der Fall – im Gegenteil, mittlerweile ist wissenschaftlich erwiesen, dass Kinder aus Waldkindergärten «in Sachen Motorik, Körperwahrnehmung und Koordination vielen Altersgenossen weit voraus sind».<sup>14</sup>

Reiche Sinneserfahrungen in der Kindheit schaffen eine gute Grundlage für den Weltzugang, und eine differenzierte Ausbildung der motorischen Fähigkeiten ermöglicht es, eigene Ideen umzusetzen.

Beschäftigt man sich mit den Ausführungen Rudolf Steiners, so bekommt man einen noch tieferen Einblick in die Bedeutung der Umgebung für das kleine Kind. Er weist darauf hin, dass das Kind im ersten Jahrsiebt ganz Sinnesorgan ist. «Daher lebt das Kind so in seiner Umgebung, wie im späte-

ren Leben unser Auge in der Umgebung lebt. Unser Auge ist besonders herausgestaltet aus der allgemeinen Kopforganisation, liegt, ich möchte sagen, in einer besonderen Höhlung, damit es das Leben der Außenwelt mitmachen kann. Das Kind macht so das Leben der Außenwelt mit, lebt ganz in der Außenwelt drinnen, ist noch nicht in sich, fühlt noch nicht sich, lebt ganz mit der Außenwelt.»<sup>15</sup>

Wenn man dies bedenkt, wird klar, dass die Umgebung des kleinen Kindes von sehr großer und prägender Bedeutung ist. Es macht «das Leben der Außenwelt mit, und durch dieses Mitmachen wird seine ganze Körperlichkeit gebildet, bis in seine Organe hinein. Und in dem Augenblick, wo das Kind irgendetwas wahrnimmt, sei es eine Bewegung, sei es einen Klang, entsteht in ihm der Drang nach innerlicher Gebärde, nach Nacherleben desjenigen, was wahrgenommen wird aus seiner ganzen Innerlichkeit heraus.»<sup>16</sup>

Wie wird innerlich eine Straßenbahn nacherlebt und wie das Rauschen eines Baumes, das Plätschern eines Baches?

Die Natur mit ihren Elementen, den Gesteinen und Pflanzen durchwirken uns ständig, sie sind auch Substanzspender für unser physisches Dasein und durchdringen und prägen unsere Leiblichkeit.

## **Die Entwicklung des Willens**

In der Waldorfpädagogik steht die Willenserziehung im Mittelpunkt, die Ausrichtung hin zum Werdenden. Doch was heißt das in der Durchführung? Der Wille begründet sich auf intrinsischer, aus jeder Individualität selbst kommender Motivation.

Das freie Spiel des Kindes entsteht aus ebendieser intrinsischen Motivation und führt zur Ausführung seines freien Willens. Daher wird dem Kind in waldorfpädagogischen Einrichtungen viel Zeit zum freien Spiel eingeräumt.

Der Wille des Kindes kann nicht «gefördert» werden, er kann nur durch die bestmögliche Umgebung und durch Zeit für freies Spiel und selbst gewählte Arbeit angeregt werden. Dazu müssen Freiräume geschaffen werden, und die Natur bietet dafür eine geeignete Umgebung. Sie gibt Raum und hat auch Aufforderungscharakter: Man kann ertasten, beklettern, staunen und entdecken,

sammeln und bauen, spielen, spielen, spielen.

Gärten fordern zusätzlich auf zu ernten, zu pflegen, zu säen usw. Und arbeitende Menschen in und mit der Natur können Vorbilder sein und haben für Kinder auch diesen Aufforderungscharakter.

Diesen willensmäßigen Schwerpunkt hat sich auch die «Handlungspädagogik» zum besonderen Ziel gesetzt: «Das bedeutet, dass ich zum Beispiel mit den Tieren auf eine bestimmte Art arbeite, mit ihnen umgehen, sie pflege, ihre Gesundheit beachte und dadurch – auch ohne dass Kinder dabei sind – durch sinnvolle Tätigkeiten einen anhaltenden Arbeitsstrom erzeuge, der den Willen der Kinder erfassen kann. Sie kommen, schauen zu, wollen mithelfen, und je mehr sie lernen und können, dürfen sie auch mitverantworten.»<sup>17</sup>

Menschen mit einem gut ausgebildeten Willen sind später auch bereit, Verantwortung zu tragen.

## **Salutogenese und Kohärenz**

Es ist keine neue Erkenntnis, dass es für die Gesundheit gut ist, sich draußen an der frischen Luft aufzuhalten. So ist es auch nicht verwunderlich, dass Ärzte Waldkindergärten empfehlen: «Wind, Sonne, wechselnde Temperaturen und Feuchtigkeitsverhältnisse lassen die Haut reaktionsfähig bleiben, sich öffnen und schließen. Die Widerstandsfähigkeit gegen Erkältungen und eindringende Erreger nimmt zu, Allergien wird vorgebeugt.»<sup>18</sup>

Auch die immer häufiger bei Kindern auftretende Kurzsichtigkeit wird in den Zusammenhang mit mangelndem Sonnenlicht und der geringeren Möglichkeit, in die Ferne zu blicken, in Verbindung gebracht.<sup>19</sup>

Die rhythmischen Prozesse im Körper werden durch den Aufenthalt in der Natur angeregt, da die rhythmischen Abläufe im Tages- und im Jahreslauf intensiv miterlebt werden. Auch wirken das Rauschen des Windes in den Bäumen, das Plätschern des Baches, das Flackern eines Feuers sowie die Flügelschläge der Vögel (um nur einiges zu nennen) in ihren Rhythmen harmonisierend auf uns, speziell auf die Atmung.

Doch die positive Wirkung der Natur geht noch weiter, denn Gesundheit ist nicht gegeben, sondern muss sich entwickeln, was der Begriff «Saluto-genese» ausdrückt. Viele Faktoren spielen dabei zusammen. Einer der Forscher auf diesem Gebiet ist Aaron Antonovsky, und sein wichtigstes Ergebnis ist folgendes: «Die Antwort, die ich auf die salutogenetische Frage entwickelte, war das

Konzept des Kohärenzgefühls. (...) Es wird als eine globale Orientierung definiert, die das Maß ausdrückt, in dem man ein durchdringendes, andauerndes, aber dynamisches Gefühl des Vertrauens hat, dass die eigene interne und externe Umwelt vorhersehbar ist und dass es eine hohe Wahrscheinlichkeit gibt, dass sich die Dinge so entwickeln werden, wie vernünftigerweise erwartet werden kann.»<sup>20</sup>

Das Kohärenzgefühl entwickelt sich aus den wiederholten Erfahrungen von

- Verstehbarkeit,
- Handhabbarkeit und
- Bedeutsamkeit/Sinnhaftigkeit.

Dies sind die drei Schlüsselbegriffe.

Es geht darum, den Kindern Zusammenhänge zu ermöglichen, in denen sie eigenständig und sinnvoll handeln können. Gärten und Bauernhöfe sind geradezu ideale Orte, wo Kinder den unmittelbaren Sinnzusammenhang erkennen und selbst helfend aktiv werden können. Nichts im Leben macht mehr Sinn, als sich um Lebendiges zu kümmern.

Doch auch in der «Wildnis» können wir im Kleinen und im Großen immer wieder die Sinnzusammenhänge erleben und erkennen; sie stärken unser Vertrauen und lassen uns ein Kohärenzgefühl erleben.

Ein entscheidender Faktor der Stabilisierung des Kohärenzgefühls ist die Vorhersehbarkeit, das heißt, es geht nicht um einmalige oder kurzzeitige Begegnung mit den Lebenszusammenhängen, sondern um Kontinuität. Dies spricht für eine dauerhafte Verknüpfung von Pädagogik und Natur.

Ein starkes Kohärenzgefühl bildet auch eine Grundlage für eine gute Resilienz. Mit Resilienz ist Widerstandsfähigkeit gemeint, die eigene Möglichkeit, mit Veränderungen im Leben umzugehen.

Die heilende Wirkung von Sonne, frischer Luft und der Teilhabe an der Schönheit der Natur wurde bereits angesprochen. Oft sind es auch die Ruhe und die grüne Farbe, die die Lebenskraft in uns wieder stärken und unser Immunsystem aufbauen und auf diese Weise helfen, Krankheiten zu überwinden. Außerdem wirkt sich der Aufenthalt in der Natur positiv auf das seelische Gleichgewicht aus, und das wiederum stärkt unser Immunsystem.

Neu sind Forschungen, dass der Mangel an Naturerfahrungen als ein eigenes Krankheitsbild angesehen werden kann. «ADS müsste in Wahrheit eigentlich NDS, «Natur-Defizit-Störung», heißen,



meint Richard Louv in seinem einflussreichen Buch *Last Child in the Woods*. Psychologische Befunde belegen seit Jahren, welche positive seelische Wirkung die Gegenwart von Natur auf Kinder hat und wie verheerend ihr Mangel wirkt.»<sup>21</sup>

## **Pflege der Lebenskräfte**

Im ersten Jahrsiebt liegt der Schwerpunkt der Entwicklung in der Ausbildung und im Wachstum des Leibes. Dazu braucht das Kind viel Lebenskraft oder auch Ätherkraft, wie Rudolf Steiner sie genannt hat. Dieses aufbauende Kräftegefüge hat das Kind in seinem Äther- oder Lebensleib. Die Lebenskräfte wirken zunächst «leibgebunden», später, um die Schulreife, findet eine Metamorphose statt, und die ätherischen Bildekräfte werden «frei» von dem rein Leibgebundenen und stehen dem Menschen auch für seelische Tätigkeiten zur Verfügung. Daher ist es von großer Bedeutung, die ätherischen Grundlagen des Kindes in den Blick zu nehmen.

Das Charakteristikum des Ätherleibes ist das Aufbauende, das Wachsen, das rhythmisch Fließende und das Wasser. In der Pflanzenwelt tritt das Ätherische elementar zutage, und so wirkt eine gesunde Natur stärkend auf unseren Ätherleib.

In der deutschen Sprache heißt es, die Natur «um-gibt» uns. Diese «gebende» Kraft der Natur können wir auch auf ätherischer Ebene empfangend erleben, ganz besonders im Frühling und Sommer, wenn alles wächst und grünt. Im Herbst und Winter ziehen sich diese aufbauenden Wachstumskräfte zurück in die Wurzeln und Samen der Pflanzen.

Jede Landschaft hat ihren eigenen Charakter, und nicht überall sind die Lebenskräfte in gleicher Fülle vorhanden. Doch selbst in einem trockeneren Wiesenstück ist mehr Lebendigkeit als auf Beton.

Die das kleine Kind umgebenden Naturprozesse wirken stark und unmittelbar auf es ein. Es ahmt auch sie in gewisser Weise nach. Ein Säugling, der unter den sich im Wind wiegenden Blättern eines Baumes liegt, die er mit seinem Blick verfolgt, wird ruhig und schläft ein.

Ein fast dreijähriges Mädchen war am Rheinfluss in Schaffhausen. Das tosende, schäumende, spritzende Wasser hat das Kind unmittelbar zum Hüpfen und Springen, Rennen und Klettern angeregt, sodass es viele Stufen auf dem Rundweg hochhüpfte. Es war voller Energie und Tatendrang.

Im Wald sind die Bäume mit ihrer stark aufrichtenden, vertikalen Bewegung, der Waldboden mit

seiner vielfältigen Beschaffenheit sowie die Steine und Wurzeln ein kraftvolles Gegenüber. Jeder Eindruck, jedes Erlebnis, das das Kind nachahmend aufnimmt, hinterlässt eine sichtbare Spur in seiner Konstitution und Organbildung und findet einen Ausdruck in seinem Verhalten. Was wir mit dem Menschen im Kindesalter machen, hat so Konsequenzen bis in sein hohes Alter.

Mit unserer Kindergartengruppe erlebe ich auch immer wieder, wie die unterschiedlichen Orte die Kinder zu unterschiedlichem Tun anregen. Manche laden zur Bewegung ein, andere zur Ruhe oder zum Rückzug. Die Umgebung wirkt sich unmittelbar auf das Sein und Spielen der Kinder aus, und die Verbindung zur Natur gründet in uns ein Urvertrauen in die Wandlungs-, die Schöpferkräfte (Bildkräfte).

Eine Betrachtungsweise des Ätherischen sind die von Rudolf Steiner benannten «sieben Lebensprozesse»: Atmung, Wärmung, Ernährung, Absonderung, Erhaltung, Wachstum und Reproduktion.<sup>22</sup> Sie sind auch in der Natur, den Pflanzen, Tieren sowie in dem Ausdruck der Elemente und den Rhythmen des Tages- und Jahreslaufes für die Kinder erlebbar und bieten die Möglichkeit, an ihrem Vorbild zu reifen. An diesen Kräften können sie ihre eigenen Ätherkräfte aufbauen und nähren. Beispiele dazu werden in den folgenden Berichten in diesem Buch angeführt.

Jedoch nicht alle Bedingungen in der Natur sind aufbauend. Es können auch sehr kraftzehrende und herausfordernde Bedingungen herrschen. Speziell Kälte, zehrender Wind oder starke Sonne können ermüden und erschöpfen. Ein kleines Mädchen hat nach einem heißen Sommertag die Sonnenwärme auf ihrer Haut gespürt sowie eine Kraftanstrengung erlebt und in folgende Worte gebracht: «Mama, heut hab ich ganz viel Sonne mitgeschleppt!»

Um den nötigen Schutz und das richtige Maß für die Kinder zu finden, ist die Aufmerksamkeit des Erwachsenen gefragt. Wir sind es, die die nötige «Hülle» schaffen müssen – durch Kleidung, Schutzraum und unsere seelische Hülle. Auch der Zeitrahmen ist hierbei ein wesentlicher Faktor.

Um von den aufbauenden Kräften profitieren zu können, kann es helfen den Kindern eine innige Verbindung zu einem Fleck Erde zu ermöglichen, zu einem Ort, wo die Kinder «Wurzeln schlagen können».

Die Ebene unseres Ätherleibes ist in der Natur die Welt der Elementarwesen. Hier eine Verbindung (wieder) herzustellen, scheint mir eine wesentliche Zukunftsaufgabe zu sein.

## **Ökologisches Bewusstsein**

«Die Welt wird ökologisch sein oder sie wird nicht mehr sein.» Dieser Spruch an einer Hauswand eines Bauernhauses im Allgäu führt uns ganz klar die Relevanz dieses Themas vor Augen. Was kann in einem Kind ein ökologisches Bewusstsein nachhaltiger anlegen als sein eigenes Erleben in der Kindheit, wenn es sich mit der Natur hingebungsvoll spielend verbindet, sie lieben lernt und Ehrfurcht vor ihr entwickelt?

Doch heutzutage sind sehr viele Kinder in ihrem Alltag weit entfernt von intensiven Naturerfahrungen. Ihr Leben ist organisiert, von Wohnungen, Schulen, Autos, von Sportvereinen und Bildschirmen geprägt und von der Wirtschaft umworben. Daher stellt sich die Frage, ob zukünftige Generationen überhaupt noch verstehen können, was es zu schützen und zu retten gibt.

Gerade für unsere «zivilisierte Welt» sieht der Biologe und Ökologe Andreas Suchantke (1933–2014) hier eine große Verantwortung. Die ökologische Krise – die Bedrohung der Lebenssphäre der Erde, der Natur wie der Existenz des Menschen – ist ein Novum in der Geschichte. Nie zuvor wurde die Menschheit, wurde der Einzelne mit der Situation konfrontiert, dass ein Weiterleben auf der Erde nur möglich ist, wenn der Mensch seine Lebensführung radikal ändert. Diese Konfrontation tritt in dem Augenblick ein, in dem es Teilen der Menschheit so gut geht wie nie zuvor; gerade dieser Teil der Erdbevölkerung wird zur Erkenntnis gezwungen, dass es in erster Linie sein aufwendiger Lebensstil ist, der diese Gefahr heraufbeschworen hat und immer bedrohlicher werden lässt.<sup>23</sup>

Das Bemerkenswerte ist jedoch, dass das Wissen allein nicht genügt. Denn: «(...) wir könnten, wenn wir wollten. Aber wir tun es nicht. Weil man nur das wollen kann, was einem wirklich am Herzen liegt. Wir wissen und können jedem Kind erklären, dass wir so, wie wir gegenwärtig leben, nicht ewig weitermachen können. Aber wir fühlen es nicht, es geht uns nicht unter die Haut, es rührt nicht unser Herz an.»<sup>24</sup> Es geht also darum, den Kindern Herzens-begegnungen mit der Natur zu ermöglichen.

Wenn man sich dies vor Augen führt, so ist ein gewisses «Zurück zur Natur» nicht nur die Frage von Pädagogik, Lernen und Gesundheit, sondern es ist *die* Frage schlechthin für die Zukunft unseres Planeten und unseres Lebens!

An den Schluss dieser Betrachtung sei das Zitat eines indianischen Häuptlings gesetzt, dem, wie ich finde, nichts hinzuzufügen ist:

«Die alten Dakota-Indianer waren weise. Sie wussten, dass das Herz des Menschen, der sich der

Natur entfremdet, hart wird; sie wussten, dass mangelhafte Ehrfurcht vor allem Lebendigen und allem, was da wächst, bald auch die Ehrfurcht vor den Menschen absterben lässt. Deshalb war der Einfluss der Natur, die den jungen Menschen feinfühlig macht, ein wichtiger Bestandteil der Erziehung.»<sup>25</sup>

## Anmerkungen

- 1 Elisabeth Moltmann-Wendel, *Wer die Erde nicht berührt, kann den Himmel nicht erreichen ... Autobiographie*, Benziger Verlag, Zürich und Düsseldorf 1997.
  - 2 Andreas Weber, *Mehr Matsch! Kinder brauchen Natur*, Ullstein, Berlin 2012, S. 18.
  - 3 Irmgard Kutsch, *NaturKinderGartenWerkstatt. Bd. 2: Sommer*, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 2005, S. 11.
  - 4 Ebd.
  - 5 Rachel Carson, in Christoph Kaiser (Hrsg): *Gärten der Zukunft. Pädagogischer Gartenbau an Waldorfschulen*, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 2013, S. 17.
  - 6 Gerald Hüther / Herbert Renz-Polster, *Wie Kinder heute wachsen. Natur als Entwicklungsraum. Ein neuer Blick auf das kindliche Lernen, Fühlen und Denken*, Beltz Verlag, Weinheim und Basel 2013, S. 72.
  - 7 Konfuzius, siehe [www.zitat-service.de/quotations/680](http://www.zitat-service.de/quotations/680)
  - 8 Manfred Spitzer, *Medizin für die Bildung. Ein Weg aus der Krise*, Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg 2010, S. 124.
  - 9 Ebd., S. 128.
  - 10 Ebd., S. 129.
  - 11 Ebd.
  - 12 Hüther / Renz-Polster (Anm. 6), S. 91.
  - 13 Ebd., S. 92f.
  - 14 Siehe [www.eltern.de/erziehung/naturkindergarten](http://www.eltern.de/erziehung/naturkindergarten)
- 3
- 15 Rudolf Steiner, *Die geistig-seelischen Grundkräfte der Erziehungskunst*, GA 305, Dornach 1991, 1. Vortrag, S. 19.
  - 16 Ebd., S. 17.
  - 17 Manfred Schulze in: *Erziehungskunst*, Heft 3/2013, S. 22.
  - 18 Siehe [www.waldkindergarten-wm.de/index.php/paedagogik](http://www.waldkindergarten-wm.de/index.php/paedagogik)
  - 19 Vgl. Hüther / Renz-Polster (Anm. 6), S. 24.
  - 20 Aaron Antonovsky, *Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit*, dgvt-Verlag, Tübingen 1997, S. 16.
  - 21 Weber (Anm. 2), S. 15.
  - 22 Siehe dazu Rudolf Steiner, *Das Rätsel des Menschen. Die geistigen Hintergründe der menschlichen Geschichte*, GA 170, Dornach 1992, und Philipp Gelitz / Almuth Strehlow, *Die sieben Lebensprozesse. Grundlagen und pädagogische*

*Bedeutung in Elternhaus, Kindergarten und Schule*, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 2018.

23 Andreas Suchantke, *Partnerschaft mit der Natur. Entscheidung für das kommende Jahrtausend*, Urachhaus, Stuttgart 1993, S. 13.

24 Hüther / Renz-Polster (Anm. 6), S. 108.

25 Luther Standing Bear, [www.mymonk.de/indianer-weisheiten](http://www.mymonk.de/indianer-weisheiten)